

Silke Pan, hart gefallen und doch so stark wieder aufgestanden

Interview mit einer Kämpferin



„Plötzlich war ich auch im Kopf wie gelähmt“

Das Leben meinte es stets gut mit Silke Pan. Solange sie zurückdenken kann spielten der Sport (u.a. Turmspringen, Akrobatik) und die Musik (Geige und Panflöte) die größte Rolle in ihrem Leben – und in beiden war sie stets erfolgreich. Ein Unfall im Alter von 34 Jahren bremste ihr Hochleistungsleben komplett aus. Seitdem hat sie sich neu ausgerichtet – als Dekorateurin und Entertainerin mit ihrem Lebensgefährten, und als äußerst erfolgreiche Handbikerin.

Silke, herzlich willkommen im Team Sopur. Was bedeutet die Aufnahme in dieses Team für Dich?

Ich kann es noch gar nicht so recht glauben, denn das Team Sopur ist bekannt für eine professionelle Betreuung, den Zusammenhalt unter den Teamsportlern und für

Spitzensport schlechthin. Insofern fühle ich mich zunächst mal geehrt und angespornt, das in mich gesetzte Vertrauen unter Beweis zu stellen.

Als erfolgreiche Handbikerin bist Du seit Anfang dieses Jahres durch tolle Leistungen aufgefallen. Seit wann fährst Du Handbike, wie hast Du diesen Sport für Dich entdeckt?

Noch in der Rehaklinik sah ich die ersten Handbikes fahren. Vorher kannte ich das nicht, ich war überrascht und begann mich dafür zu interessieren. Jedoch nur theoretisch, ich war gesundheitlich noch lange nicht in der Lage, das auszuprobieren. Erst vor ca. einem Jahr kaufte ich mir ein gebrauchtes Rad und fing an, damit zu trainieren. Da merkte ich, wie gut mir Sport tut, und dass ich auch in meinem „neuen Körper“ Leistung bringen kann. Das ist einfach ein Lernprozess... Man darf nicht vergessen, dass mein Körper und auch meine Muskulatur durch die vielen Jahre Hochleistungssport und Artistik sehr viel schneller als erwartet zu guten Leistungen fähig waren. Das schafft natürlich schnell sowohl Freude als auch Ehrgeiz (lacht).

Das klingt nach einem ... strebsamen Menschen...

Ja, ich kann nicht leugnen, dass ich immer gut sein wollte. Ob in der Musik oder im Sport, ich war immer daran gewöhnt, vorne mitzuspielen, erfolgreich zu sein. Ich habe dafür aber auch alles gegeben, habe ohne Ende geübt, war bemüht mich zu verbessern, habe mich nicht geschont und mir alles abverlangt. Seit frühester Kindheit fand ich im Sport eine interessante und vielseitige Art mich auszudrücken. Ich begann mit dem Geräteturnen und machte dann weiter mit Turm- und Trampolinspringen. Als Schweizer Junioren-Meisterin war damals schon tägliches hartes Training ein Teil meines Lebens geworden.

Wie bist Du zur Akrobatik gekommen, und welchen Stellenwert hatte sie in Deinem Leben?

So lange ich zurückdenken kann habe ich Akrobaten bewundert. Ihre Beweglichkeit, der künstlerische Ausdruck, die Verknüpfung mit der Musik und auch das Agieren vor dem Publikum waren Dinge, die ich an Akrobaten immer toll fand. Auch das Unterwegssein reizte mich. So wollte ich leben, von klein auf. Diesem Traum habe ich viel gewidmet, habe schon als Schulkind Seminare und Workshops in der Schweiz und in Frankreich besucht, ich kannte keine Ferien. Nach dem Abitur bewarb ich mich bei einer der besten Schulen der Welt, der Staatlichen Ballettschule und Schule für Artistik in Berlin Da war ich 18 Jahre alt.

Beim Auswahlverfahren überzeugtest Du die Jury mit Deiner Darbietung so, dass sie Dir eine Verkürzung der vorgeschriebenen Ausbildungszeit zubilligte. Nach nur zweieinhalb Jahren warst Du ausgebildete Artistin.

Das war wirklich unglaublich! Damit konnte ich nicht rechnen. Ich gab mein Bestes, und es muss ziemlich gut gewesen sein. Das macht Dir natürlich nicht nur Freunde, wenn Du so wie ich dann von Anfang an irgendwie separat, auf der Überholspur läufst... Doch ich lebte meinen Traum, für den man so oder so alles unterordnen muss – ich war glücklich.

Du warst dann einige Jahre unterwegs, zunächst von Engagement zu Engagement, später im eigenen Wohnwagen.

Ja, das war eine tolle Zeit! Davon hatte ich immer geträumt, es lief sehr gut. Ich arbeitete in Freizeitparks, Varieté-Theatern, war auf einem Kreuzfahrtschiff und Gala-Events zu sehen. Ich war meine eigene Herrin, konnte über die Choreografie und meine Kostüme selbst entscheiden, auch um die Musik kümmerte ich mich selbst. Ich war eine One-Woman-Show. Doch ich trug auch die gesamte Verantwortung und mit zunehmender Professionalisierung war der Aufwand für meine Artistiknummern ganz schön groß.

Dann kam ein erster Wendepunkt, die Zeit mit dem in der Schweiz sehr bekannten „Circus Nock“ und die Zeit danach.

Ja, man nahm mich dort unter Vertrag. Ich blieb acht Jahre, als angestellte bzw. durch Herrn Nock direkt gemanagte Artistin. Es hatte wirklich viele Vorteile, fest zu einem Ensemble dazu zu gehören, das kannte ich vorher nicht. Allerdings vermisste ich auch zunehmend meine Eigenständigkeit, es war schwierig, meine eigenen Interessen mit denen meines Managers Nock in Einklang zu bringen. Das Individuelle, eigene ging mir verloren, und das wollte ich nicht. Da ich in der Zwischenzeit Didier Dvorak kennengelernt und mit ihm auch schon diverse Duo-Auftritte realisiert hatte, beschloss ich, mich vom Exklusiv-Management durch Herrn Nock zurück zu ziehen und baute mir mit Didier als meinem Duo- und Lebenspartner eine Existenz als Artistenduo auf. Wahrscheinlich kam das alles genau zum richtigen Zeitpunkt...

Ihr lebtet dann im Wohnwagen und wart mit Euren beiden Hunden in ganz Europa unterwegs?

Ja, wir hatten diverse Engagements in Freizeitparks. Zum Teil absolvierten wir 6 Auftritte am Tag, in der Hauptsache waren dies Akrobatik-Nummern oder Großillusionen, ich agierte z.T. auch als Assistentin für andere Künstler. Wir hatten ein schönes Leben, so, wie wir beide das haben wollten.

Dann kam der Unfall. Was genau ist passiert?

Es war im Herbst 2007. Wir bereiteten uns auf unser nächstes Programm in einem Freizeitpark vor. Wir studierten eine sehr komplexe Nummer ein, Didier sollte mich nach einigen Kunststücken am Trapez auffangen. Doch wir erwischten uns ganz knapp nicht, ich stürzte ungebremst auf den Steinboden und blieb reglos liegen. Die Erinnerung daran ist weg, ich weiß das alles von Didier. Die Ironie an der ganzen Sache ist, dass ich davor kein einziges Mal ernsthaft verletzt war. Kein Beinbruch, keine nennenswerten Vorkommnisse. Und dann liege ich da und kann mich nicht mehr bewegen, von jetzt auf nachher, das war schon sehr hart!

Wie ging es weiter?

Ich wurde sofort in die Klinik gebracht und notoperiert, lag im Koma. Didier und mein Vater sorgten dafür, dass ich in die Schweiz nach Nottwil verlegt wurde. Es war eine für alle belastende Situation. Durch das schwere Schädel-Hirn-Trauma und innere Blutungen hatte ich monatelang mit extremen Kopfschmerzen zu kämpfen. Mein neues Leben, mein neuer Körper war am Anfang durch die Schmerzen und Wunden so beeinträchtigt, dass ich nur mit der Gabe von Morphin durchhalten konnte. Ich hatte meinen Orientierungssinn verloren, hatte Schwierigkeiten beim atmen und sprechen, es war wirklich sehr knapp, dass ich es ins Leben zurückgeschafft habe.

Wie bist Du mit der Diagnose Querschnittlähmung umgegangen?

Am Anfang gar nicht – ich habe erstmal nicht kapiert, dass ich gelähmt bin. Ich konnte ja nicht mal sitzen! Irgendwie war ich plötzlich auch im Kopf wie gelähmt, planlos, meines Lebensinhaltes beraubt. Ich hatte nur für den Beruf gelebt, und nun hatte ich keinen Beruf mehr – das passte nicht in meinen Kopf. Als ich wieder sitzen konnte, bekam ich im Rollstuhl eine aktivere Perspektive auf das Leben, erst da überwand ich das Gefühl, mit dem Leben im Rollstuhl „bestraft“ worden zu sein. Ich fing wieder an, mein Umfeld wahrzunehmen, mich dafür zu interessieren. Bei meinen Streifzügen sah ich auch die ersten Rennrollstühle, die ersten Liegebikes. Ich sah behinderte Menschen in Aktion, das half mir aus meinem eigenen Loch wieder heraus.

Du warst über ein halbes Jahr in der Klinik, warst mit Dir selbst beschäftigt.

Womit hattest Du noch zu kämpfen?

Nun, ich hatte schlicht keinen Beruf mehr, konnte nicht mehr für meinen Lebensunterhalt aufkommen. Ich wusste, dass ich einen gefährlichen Beruf hatte, und hatte in weiser Voraussicht eine Unfallversicherung. Dass diese sich weigerte zu zahlen war ein Skandal! Es hatten sich durch die Behandlungen und Operationen über vierhunderttausend Franken Schulden angehäuft. Mein Vater half mir sehr, er kämpfte sich für mich durch alle Instanzen durch. Das waren nervenaufreibende 4 1/2 Jahre, ich musste aus meinem Loch raus, ich musste Geld verdienen.

Wie ging es weiter? Wie ist es heute?

2009, über ein Jahr nach dem Unfall, bauten Didier und ich unsere Artistik-Nummer um und wir traten erstmals vor Publikum auf – ausgerechnet in Rimini. Es war furchtbar, ich verglich mich mit der Person die ich vorher war, kämpfte mit mir. Emotional war ich immer noch 100% Artistin. Faktisch war ich jedoch eine Frau im Rollstuhl, das ging für mich nicht zusammen. So viel war mir klar: Ich wollte auf diese Art nicht mehr vor ein Publikum treten. Didier und ich machten eine Ausbildung als Dekorateure, haben uns als Luftballon-Künstler spezialisiert und mit dem „Canniballoon Team“ selbständig gemacht. Mit Luftballons gestalten wir heute nicht nur Schaufenster-Dekorationen sondern kreieren ganze Welten. Abgerundet wird unser Programm durch Illusionen, musikalische und Lichteffekte. Inzwischen sind immer mehr Unternehmen auf uns aufmerksam geworden, die Auftragslage wird besser, wir sind zufrieden und können davon Leben.

Wahrscheinlich warst Du erst dann in der Lage, Dir Gedanken über den Sport und Dein Wohlbefinden zu machen?

Ja, so ist es. Ab dem Moment konnte ich wieder mit mehr Zuversicht nach vorne blicken, mich dem Sport widmen. Das lebenslange Training bewirkte, dass ich recht schnell Fahrt aufnahm. Bereits die ersten Rennen im Jahre 2012 liefen gut, es machte Spaß, sich mit anderen zu messen.

Jetzt steht der Heidelberger Rollstuhlmarathon auf dem Plan – Dein erstes großes Rennen im Team Sopur Trikot. Was bedeutet das für Dich, welche Strategie wirst Du fahren?

Ich freue mich einfach darauf! Und bin auch ein wenig nervös, meine Teamkollegen kennen zu lernen. Als Artistin und in meiner Startzeit als Handbikerin war ich immer

eher allein – ich freue mich einfach darauf, zu einem Team zu gehören und viel dazu zu lernen.

Anm.d.R. Die Marathon-Distanz bestritt Silke Pan in einer sensationellen Weltbestzeit von 1:08:01. Sie kam als schnellste Frau über die Gesamtdistanz in einer Zeit von 1:12:

Was sind Deine Wünsche für die Zukunft, was möchtest Du noch erreichen?

Schauen wir mal, ich plane nicht mehr so weit in die Zukunft hinein. Abseits vom Sport kann es von mir aus gerade so weitergehen, ich bin in meinem neuen Leben angekommen und zufrieden. Inzwischen lautet mein Motto: „Aus meinem Handicap ziehe ich meine Stärke!“ Auf jeden Fall kann ich in Heidelberg wichtige Erfahrungen sammeln für die Weltmeisterschaft in Kanada. Für diese muss ich mich jedoch erst qualifizieren. Insofern ist mein ganz konkretes Ziel, möglichst gut zu fahren um eine reelle Chance auf die WM-Teilnahme zu bekommen. Es ist alles noch so frisch für mich in diesem Sport, doch eine Medaille bei den Paralympics in Rio 2016 könnte das erste große Ziel werden, das ich mir setze...

Das Gespräch führte Dimitra Carapali am Rande der Vertragsunterzeichnung zur Aufnahme ins Team Sopur, 2013.





Mehr Informationen über Silke Pan gibt es unter www.silkepan.com und über sie und das Canniballoon Team unter www.canniballoon.ch